

Einführung

In einer von ständischen Gegebenheiten mitgeprägten Gesellschaft ist für die Mitglieder der führenden Schicht die Eindeutigkeit der internen Identifikation wie der Distanzierung nach außen, ablesbar an einer ihnen allen in den Grundzügen gemeinsamen, in ihren Einzelheiten aber Distinktion zulassenden Tracht, von großem Wert: Die Kleidung „projiziert das biologische Individuum ... auf die soziale Ebene“¹. Für die römische Gesellschaft trifft das in geradezu exemplarischer Weise zu, in der Spätantike nicht weniger als zur Zeit der Republik oder des Prinzipats. Ist die Distinktion durch Kleiderordnung ein Kennzeichen ständisch geprägter Gesellschaften insgesamt, so ist in den antiken Gesellschaften und vor allem in der römischen, die Situation noch verschärft durch die Praxis der Aufstellung von Ehrenstatuen. Der Statuenschmuck antiker Städte diente nach einem Wort G. Alföldys „nicht nur dazu, ästhetische Ansprüche zu befriedigen und das Andenken prominenter Personen zu bewahren, sondern auch dazu, die Ordnung des Imperium Romanum zu verkünden und zu verherrlichen“². Der Satz ist auf die Prinzipatszeit gemünzt, trifft aber nicht minder auf die spätantike Gesellschaft zu. Im Gegenteil scheint die spätrömische Praxis gerade den zweiten Teil dieses Satzes in einer noch schärferen, profilierten Weise zu bestätigen als die prinzipatszeitliche.

Bereits seit republikanischer Zeit sind Statuenehrungen ein wichtiger Teil der römischen Urbanität³. Bis in severische Zeit wurden die öffentlichen Plätze auch provinzieller Städte dicht mit Ehrenstatuen bestückt, womit, dem Beispiel der Kaiser und der Angehörigen des *ordo senatorius* folgend, auch die lokalen Honoratioren der Provinzstädte bedacht wurden. In spät- und nachseverischer Zeit hingegen ist ein drastischer Rückgang der Zahl nichtkaiserlicher Ehrenstatuen zu konstatieren⁴.

Der weitgehende Ausschluss von der Verwaltung der Provinzen seit dem 3. Viertel des 3. Jahrhunderts zog das Desinteresse des *ordo senatorius* an statuarischen Ehrungen im muni-

1 C. Lévi-Strauss, *Strukturelle Anthropologie* (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 226) (1977), 287.

2 G. Alföldy, *Römische Statuen in Venetia und Histria*, 15. Vgl. auch G. Zimmer, *Statuenaufstellung auf Forumsanlagen des 2. Jahrhunderts n. Chr.*, in: H.-J. Schalles – H. v. Hesberg – P. Zanker (Hrsg.), *Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr.*, Kolloquium in Xanten, 2. bis 4. Mai 1990 (1992) 301–313, ad 313: „Der Statuenschmuck der Forumsanlagen im 2. Jh. n. Chr. Setzt sich aus vielen Denkmälern zusammen, die in ihrer Gesamtheit ein Ausdruck der Prinzipatsideologie sind“. Vgl. auch J. Bergemann, *Die öffentliche Statuenrepräsentation am Beispiel der Reiterstatuen. Der Weg zur elitären Bildersprache*, in: H.-J. Schalles – H. v. Hesberg – P. Zanker (Hrsg.) a. a. O. 315–324, ad 315; ders., *Römische Reiterstatuen* (1990) 15 f. 32 ff.; P. Zanker, in: *Les ‚Bourgeoisies‘ municipales italiennes aux IIe et Ier siècle av. J.-C.*, Colloques internationaux, Centre Jean Bérard, Naples 1981 (1983) 251 ff.

3 Bergemann a. a. O. (1992) 316.

4 Wrede, *Senatorische Sarkophage 111*; G. Alföldy, *Bildprogramme in den römischen Städten des Conventus Tarraconensis*. Das Zeugnis der Statuenpostamente, in: *Hommages a García y Bellido IV*. Revista de la Universidad Complutense 18, Nr. 118 (1979) 185 mit Anm. 25; 234; ders., *Römische Statuen in Venetia et Histria* (1984) 73. Empirisch gestützt wird das zunächst durch die genannten Untersuchungen G. Alföldys. Die Auflistung bei Goette, *Studien 145* nennt nur noch 11 Belege aus der Spätantike. Zum Rückgang der Statuenproduktion vgl. auch S. Diebner, *Aesernia – Venafrum. Untersuchungen zu den römischen Steindenkmälern zweier Landstädte in Mittelitalien* (1979); P. Zanker, in: *Les ‚bourgeoisies‘ municipales italiennes aux IIe et Ier siècles av. J.-C.*, Kongressbericht Napoli 1981 (1981), 251–266; R. R. R. Smith, *JRS* 75, 1985, 215–221.

zipalen und kolonialen Bereich nach sich⁵. Durch den Ausfall der senatorischen Monumente „musste das ganze System der statuarischen Ehrenzuweisungen in Gefahr geraten“⁶.

Dem Niedergang der Praxis der Ehrenstatuen im Verlauf des 3. Jahrhunderts – der natürlich niemals vollständig war – steht ein scheinbar unvermittelter ‚Neubeginn‘ in theodosianischer Zeit gegenüber⁷. Erkennbar wird dieser Neubeginn nicht so sehr an einem numerischen Wiederanschwellen der Statuenehrungen, deren Anzahl begrenzt bleibt. Augenfällig ist in erster Linie die völlig neuartige Ikonographie der spätantiken Statuenehrung, die mit dem Chlamydatus und einem neuartigen Typus des Togatus zwei bis dahin unbekannte statuarische Typen in die römische Repräsentationskunst einführt.

Eine zusammenfassende Thematisierung der spätantiken Ehrenstatuen hat in der Forschungsliteratur bislang nur wenige Male stattgefunden.

Die meisten der seinerzeit bekannten Statuen- und Büstenmonumente der neuen Typen sind in der 1941 erschienenen Habilitationsschrift von Johannes Kollwitz als Teil der ‚oströmischen Plastik theodosianischer Zeit‘ erörtert worden, die für mehrere Jahrzehnte die einzige übergreifende wissenschaftliche Bearbeitung dieser Statuentypen blieb⁸. Einige der von Kollwitz diskutierten Monumente waren bis dahin unpubliziert gewesen. Zur ‚oströmischen Plastik‘ zählte Kollwitz die spätantiken Statuen aus Korinth, die bereits 1931 im Band IX der *Korinth* – Publikationen veröffentlicht worden waren. Zudem hatte der Autor F. P. Johnson ihrer zusammenfassenden Erörterung bereits einige Jahre zuvor einen längeren Zeitschriftenartikel gewidmet⁹. Erneut wurden die spätantiken Statuen aus Korinth im Zusammenhang der Porträtplastik aus dieser Stadt von G. E. DeGrazia katalogisiert, wobei der von Johnson dokumentierte Bestand um ein Monument erweitert war¹⁰.

Kollwitz' primäres Ziel war eine Chronologie für die Statuenmonumente, die er, ausgehend von der fest datierten Kaiserstatue aus Aphrodisias, dem sogenannten Valentinian II. (hier Kat. Nr. O 23), mittels eines Konzeptes stilistischer Entwicklung festlegte. Diese Entwicklung sah Kollwitz, wie aus seinen Darlegungen zu rekonstruieren ist, in der fortschreitenden Reduktion plastischer Mittel und einer zunehmenden ‚Verhärtung‘ der Formen. Diese Grundannahme entsprach und entspricht wohl bis heute den gängigen Vorstellungen von der Entwicklung der spätromischen Plastik. Sie impliziert ein Qualitätskriterium, da die Reduktion der plastischen Mittel als gleichbedeutend mit dem Verlust handwerklich-bildhauerischer Fähigkeiten bewertet wird. Die Geschichte der spätromischen Plastik wird so zu einem Aspekt des Niederganges der antiken Kultur; eine handwerklich ‚schlechte‘ Plastik muss spät entstanden sein und umgekehrt.

5 Vgl. Wrede a. a. O.

6 Wrede a. O. 111.

7 D. Erkelenz, *Optimo Praesidi* (2003) 11: „Der Übergang zur Spätantike war (...) durch einen deutlichen Bruch gekennzeichnet. Der Neubeginn nach dieser Zeit setzte nach einer längeren und fast vollständigen „Ruhephase“ ein, er beruhte auf gewandelten Verhältnissen und fand teilweise gänzlich neue Formen“. Vgl. dazu auch R. Duncan Jones, *A Statue-Base and its History*, *Latomus* 33, 1974, 118–123 (für die municipale Ebene); Alföldy, *Tarraconensis*; J. Bergemann, *Römische Reiterstatuen* (1990) 44 f.; O. Salomies, *Honorific Inscriptions for Roman Senators in the Greek East during the Empire*, in: ders. (Hrsg.), *The Greek East in the Roman Context. Proceedings of a Colloquium organized by the Finnish Institute at Athens, May 21 and 22, 1999*, Helsinki 2001, 141–187; Borg-Witschel a. O. 47 ff..

8 Kollwitz, *Oströmische Plastik* 81–131.

9 F. P. Johnson, *Byzantine Sculptures at Corinth*, *AJA* 28, 1924, 253–265; ders., *Corinth. Volume IX: Sculpture 1* (1931).

10 De Grazia *Kat. Nr. 92* = *Kat. Nr. O 44*.

Eine stilistisch basierte Chronologie auf erweiterter Materialbasis wurde 1985, mehr als vier Jahrzehnte nach Kollwitz, von R. Özgan und D. Stutzinger vorgeschlagen¹¹. Unmittelbaren Anlass für diesen Versuch bot der Neufund der Chlamysbüste aus Stratonikeia (Kat. Nr. O 34). Hauptkriterium für die stilistische Entwicklung ist auch bei Özgan und Stutzinger die ‚Verhärtung der Form‘; dass die Autoren in Einzelfällen mit ihren Datierungen fast um ein Jahrhundert von Kollwitz abweichen, mag einmal mehr ein warnendes Licht auf die Gefahr der Subjektivität bei ausschließlich stilistisch basierten Datierungen werfen¹². Rigidier, als Kollwitz das getan hatte, modellieren die Autoren die stilistische Entwicklung als linearen Vollzug, der sich in Dekadenschritten entwickelt. Kollwitz hatte eine rigide lineare Festlegung insbesondere bei den von ihm spät, d. h. in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, datierten Monumente vermieden, während Özgan und Stutzinger offensichtlich gerade die Dekaden nach 450 in dem erhaltenen Befund Schritt für Schritt repräsentiert sehen.

Die bedeutendsten Arbeiten aus jüngerer und jüngster Zeit zu den spätantiken Statuenmonumenten stammen von R. R. R. Smith. Smith hat die Situation in Aphrodisias aufgearbeitet, womit diese Stadt nicht nur einen zahlenmäßig großen Anteil der fraglichen Monumente bereitstellt, sondern auch einen exzellent analysierten Befund bietet. Neben der ausführlichen Diskussion zweier Einzelmonumente¹³ hat Smith 1999 in einem längeren Beitrag den Gesamtbefund in Aphrodisias vorgestellt¹⁴. Dieser wichtige Aufsatz liefert neben der Neupublikation einzelner Monumente auch eine Skizze für die Interpretation des Phänomens, die Überlegungen zur Ästhetik, dem Kreis der Geehrten, Aufstellungskontexten im spätantiken Stadtbild, Ikonographie und Typologie der Statuen, sowie, last not least, den zugehörigen Porträtköpfen umfasst. Damit weist Smith erstmals über das primäre Ziel der chronologischen Ordnung des Materials hinaus.

Die bedeutende Erweiterung der Zahl der bekannten Monumente nach dem Erscheinen von Kollwitz' Arbeit und nochmals nach dem Aufsatz von Özgan und Stutzinger, die nicht nur durch Aphrodisias bereitgestellt werden, würde es wohl allein rechtfertigen, erneut eine Zusammenschau der einschlägigen Monumente zu versuchen. Zudem sind die bisherigen Untersuchungen zu den spätantiken Statuen lokal, regional oder zeitlich auf Teilmengen des Materials beschränkt. Alle befassen sich ausschließlich mit Befunden aus dem Ostteil des Imperium Romanum. Neben den Orten im Osten des Imperiums bietet Italien einen weiteren Schwerpunkt der Überlieferung spätantiker Ehrenstatuen, der hier mit in die Erörterung einbezogen wird. Darüber hinaus ist in den Porphyrtogati und den Porphyrchlamydati der tetrarchischen und konstantinischen Zeit eine homogene Gruppe von Monumenten gegeben, die typologisch und chronologisch dem hier behandelten Gesamtphänomen angehören.

Die Werke aus dem Osten des Reiches gehören, mit einer, allerdings bemerkenswerten, Ausnahme, nämlich dem Statuenmonument für Theodosius I. in Aphrodisias (Kat. Nr. O 22) den neuartigen Typen an und bilden damit gleichfalls eine relativ homogene Gruppe. Dasselbe gilt für die aus dem Westen stammenden Werke, die, wiederum mit der, ebenso bemerkenswerten, Ausnahme zweier Statuen, die aber aus dem selben Fundzusammenhang stammen – nämlich den sog. ‚Consules‘ aus Rom (Kat. Nr. W 9 bzw. W 10), nicht der neuen Typologie folgen. Die Einteilung der Werke nach ihrer Herkunft entspricht zudem der Tatsache, dass die westliche Überlieferung den Zeitraum zwischen der Tetrarchie und dem ersten Viertel des 5. Jahrhunderts abdeckt, während die östliche Überlieferung sich über den Zeitraum zwischen

11 Özgan – Stutzinger, Porträtplastik.

12 So wurde der ‚Jüngere Magistrat‘ (Kat. Nr. O 28) von Kollwitz 400–410 datiert, von Özgan und Stutzinger unter den spätesten Monumenten am Ende des 5. Jahrhunderts gesehen.

13 Wiederverwendete Statue für Theodosius I. (Kat. Nr. O 22); Chlamysstatue des Oecumenius (Kat. Nr. O 26).

14 Smith, Honoric Statuary.

dem Amtsantritt Theodosius' I. und dem Ende des 5. Jahrhunderts erstreckt. Die Verteilung ist damit komplementär, bis auf eine kleine Schnittmenge in früh- bis mitteltheodosianischer Zeit.

Die neue Statuentypologie ist wiederholt als 'östlich' qualifiziert worden, wobei der Bezug in erster Linie auf das neuartige Togakostüm geht. Dies mag vordergründig aus der Tatsache gerechtfertigt sein, dass die überwiegende Mehrzahl der betreffenden Monumente tatsächlich im Ostteil des Imperiums gefunden wurde. Eine solche Benennung verschleiert allerdings, dass der neue Togatus auch im Westen in Auftrag gegeben wurde. An die unterschiedlichen Befunde im Osten respektive im Westen ist also die Frage zu stellen, ob es jeweils eine eigene typologische Tradition gab, und wenn ja, warum? Anders gefasst, entspricht diese Frage derjenigen nach der Bedeutung der kleinen typologischen Schnittmengen, die sich durch das jeweils 'fremde' Element in beiden Teilmengen ergeben. Eng verbunden mit diesen Fragen ist diejenige nach dem Zeitpunkt der Übernahme der neuen Typologien in die Selbstdarstellung breiterer Kreise, als sie durch den allein kaiserlichen Personen vorbehaltenen Porphyrtypus definiert waren. Diese Frage ist zentral für den gesamten Phänomenbereich.

Ziel dieser Untersuchungen ist es, einen Beitrag zur Chronologie, zum ikonographischen Verständnis und zur ikonologischen Interpretation der spätantiken Statuen zu leisten¹⁵. In den oben genannten übergreifenden Arbeiten, mit Ausnahme der Beiträge R. R. R. Smiths, sind ikonographische und ikonologische Fragen allenfalls en passant erörtert worden.

Die zeitliche Ordnung der Monumente ist Voraussetzung für die Beantwortung aller weitergehenden Fragen an das Material. Die Datierungsfragen werden für jedes einzelne Monument ausführlich im Katalogtext erörtert, der an das Ende der Arbeit gestellt ist (Kap. XI). Die Gliederung des Kataloges nimmt die drei Subklassen der Monumente auf ('P' für die Porphyrtypen, 'O' für die Monumente aus dem Osten des Imperiums, 'W' für die Monumente aus dem Westen des Imperiums). Unterhalb dieser ersten Zerlegung werden die Monumente nach Herkunftsorten klassifiziert, innerhalb der Herkunftsorte chronologisch geordnet. Eine der chronologischen Ordnung vorausgehende Klassifikation nach den Typen Togatus und Chlamydatus wäre in erster Linie für Aphrodisias zu erwägen gewesen, das mehrere Exemplare beider Typen überliefert. Da die Typologie der Statuen und daran geknüpfte historische Erwägungen für die Datierung der aphrodisischen Denkmäler von entscheidender Bedeutung sind, ist diese mögliche typologische Klassifikation aber in der chronologischen Ordnung weitestgehend bewahrt und auf den Zeitstrahl projiziert.

Besonders dringlich stellt sich das Datierungsproblem bei den Monumenten aus dem Osten des Reiches, die mit einer Ausnahme den neuen, spätantiken Typen angehören. Die wenigsten dieser Statuen neuen Typs sind fest datiert. Die Stilanalyse und die Entwicklung von Kriterien für eine stilistische Datierung sind daher ein unverzichtbares Arbeitsinstrument. Die Leitlinien bei der Datierung, die sich aus der Analyse der einzelnen Monumente herauskristallisiert haben, sind im Kapitel zu den Monumenten aus dem Osten des Imperiums dargelegt (Kap. IV). Eine lineare Entwicklung des Stils, die durch die überlieferten Monumente in De-

15 Diese Begriffe folgen der Konzeption E. Panofskys die, nach der vorikonographischen Beschreibung, in der ikonographischen Behandlung eines Kunstwerks die zweite Stufe zu dessen Interpretation erkennt. Vgl. dazu P. Schmidt, Aby M. Warburg und die Ikonologie (1993) 14 ff.. Auf der ersten Stufe wird das 'natürliche Sujet' ('männliche Gewandstatue'), auf der zweiten Stufe das konventionale Sujet ('Togatus', 'Chlamydatus') behandelt. Die dritte Stufe ist dann die Ikonologie, die die 'eigentliche Bedeutung' oder den 'Gehalt' des Kunstwerkes erschließt. Die zweite Stufe bleibt deskriptiv, bewegt sich aber im Rahmen des 'Horizontes', in dem das betreffende Kunstwerk geschaffen wurde. Erst die dritte Stufe der Bearbeitung leistet die geistesgeschichtliche Einordnung des behandelten Kunstwerkes. Hierher gehört die Interpretation aus den Schriftquellen. Panofsky stellt fest, „in der praktischen Arbeit müssten die hier so säuberlich geschiedenen Stufen zu einem unteilbaren Prozess verschmelzen“ (Schmidt a. O. 17).

kadenschritten repräsentiert wäre, vermag ich in dem Material nicht zu erkennen, wohl aber unterscheidbare ‚Stilstufen‘. Neben der Stilanalyse lassen sich typologische Kriterien für die Datierung der Monumente heranziehen, insbesondere gilt das für die spätantiken Togastatuen. Wo immer es möglich ist, werden auch historische und antiquarische Überlegungen in die Datierungsproblematik einbezogen. Schließlich können auch die in nicht geringer Zahl mit den Statuenmonumenten zusammen überlieferten Porträtköpfe Anhaltspunkte oder Bestätigungen für die Datierungen liefern. Die Zahl der zugehörigen Porträtköpfe, ihre Bedeutung für die Ikonographie des gesamten Monumentes, nicht zuletzt der Umstand, dass die Forschung zum spätantiken Porträt immer noch weit entfernt von einer *communis opinio* zu sein scheint, machen die Darstellung einer eigenen Position auf diesem Feld notwendig und rechtfertigen ein eigenes Kapitel zum spätantiken Porträt (Kapitel IX).

Die Statuen in Italien folgen, mit der oben erwähnten Ausnahme, prinzipatszeitlichen Darstellungsvarianten, konkreter gehören ausnahmslos alle einschlägigen Monumente zu dem in augusteischer Zeit entwickelten Typus ‚mit herausgezogenem Umbo‘. Das Datierungsproblem stellt sich bei diesen Statuen in grundsätzlich anderer Form, als bei den östlichen. Von den zehn in die Untersuchung einbezogenen Monumenten sind nicht weniger als fünf durch die zugehörige Basisinschrift fest datiert, bei allen handelt es sich um solche mit wiederverwendetem Statuenkörper. Die Inschriften datieren die Gesamtmonumente, die sich aus wiederverwendeter Basis, wiederverwendetem Statuenkörper und neu- bzw. umgearbeitetem Porträtkopf zusammensetzen. Die stilistische und typologische Analyse der Katalogtexte zielt in diesem Fall auf den Zeitpunkt der Erstverwendung der Statuenkörper. Neben den fünf erwähnten ist hiervon ein weiteres Monument betroffen, das mit spätantik gearbeitetem Einsatzkopf, aber ohne Inschriftenbasis überliefert ist (Togatus im Museo Nazionale in Rom, Kat. Nr. W 8). Im letzteren Fall ist zusätzlich die Datierung des Gesamtmonuments über die stilistische und typologische Analyse des Porträtkopfes zu leisten. Für die restlichen vier Monumente liefern die stilistische und typologische Analyse von Statuenkörper und/ oder Porträtkopf die Datierung.

Die Porphywerke bezeugen das Eindringen der neuartigen Repräsentationsmuster in die kaiserliche Selbstdarstellung seit der Tetrarchie. Diese Entwicklung wird zunächst an den überlieferten rundplastischen Werken dargestellt (Kap. II). Die skizzierte unterschiedliche Befundlage mit traditionellen Statuentypen im 4. Jahrhundert im Westen und den seit theodosianischer Zeit einsetzenden neuartigen Typen im Osten des Reiches muss zur Frage nach der Begründung hierfür führen. Dass die Voraussetzungen für die Rezeption der zunächst auf die Kaiser beschränkt bleibenden Ikonographien, bzw. die Einführung des neuartigen Togatus erst in theodosianischer Zeit gegeben waren, ist eine der Hauptthesen dieser Arbeit, die sich aus der Analyse des Materials entwickelt hat. Im Kapitel III wird eine Begründung dieser These versucht.

Getreu dem zitierten Bonmot Geza Alföldys dienen auch die spätantiken Statuen „nicht nur dazu, ... das Andenken prominenter Personen zu bewahren, sondern auch dazu, die Ordnung des Imperium Romanum zu verkünden und zu verherrlichen“. Die ikonologische Frage an diese Monumente wäre also, inwiefern die gegenüber der Prinzipatszeit veränderten Typen die veränderte Gesellschaftsstruktur ihrer Zeit, die Ordnung des ‚Dominats‘ verkünden und verherrlichen? Was bedeuten diese neuartigen Kostüme und Attribute? Diese Fragen werden im Kapitel VI aufgenommen.

Systematisch vorgängig ist die ikonographische Frage: was sind das für Kostüme, was sind das für Attribute? In der ikonographischen Analyse sind die Bestandteile und Drapierungen der beiden Kostüme zu klären. Diese Analyse hat vor den Monumenten selbst zu erfolgen, dazu aber auch vor Darstellungen der Kostüme in anderen Medien als der rundplastischen Darstellung; last not least sind auch für die ikonographische Analyse schriftliche Zeugnisse, die sich auf die Kostüme beziehen, heranzuziehen. Diesen Fragen ist das einleitende Kapitel

(Kap. I) gewidmet, die Erörterung erfolgt in jeweils einem Unterkapitel für das spätantike Chlamyskostüm und das spätantike Togakostüm.

Ziel einer solchen ikonographischen Analyse ist nicht zuletzt die Bereitstellung der deskriptiven Terminologie. Diese soll so weit wie möglich auf dem antiken Sprachgebrauch basieren und dabei so wenig wie möglich gegen hergebrachten wissenschaftlichen Sprachgebrauch verstoßen. Namentlich bezüglich des spätantiken Togakostüms ist die ikonographische Analyse weit problematischer, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Nicht nur die Drapierung des Gewandes hat sich gegenüber allen prinzipatszeitlichen Varianten grundsätzlich gewandelt; auch die Bestandteile des Kostüms haben sich vermehrt. Weder hinsichtlich des einen, noch hinsichtlich des anderen Befundes besteht Klarheit in der Forschung. Diese Problematik stellt sich verschärft dadurch dar, dass auch über die prinzipatszeitlichen Varianten der Toga durchaus keine Einigkeit in der Wissenschaft besteht. Im Idealfall können die dazu formulierten Erörterungen einen Beitrag zur Klärung dieser grundlegenden Fragen leisten; in jedem Fall beziehen sie notwendigerweise eine Position in diesen Fragen.

Bereits in den Bereich der ikonologischen Interpretation führt die Frage, warum an bestimmten Orten und/oder zu bestimmten Zeiten der eine oder andere statuarische Typus vorherrscht. Grundlegend bedeutsam für ihre Klärung ist ein knapp gefasster Beitrag des polnischen Byzantinisten I. Sevcenko, in dem dieser die mit ihrer zugehörigen Basisinschrift überlieferte Chlamysstatue des Oecumenius aus Aphrodisias (Kat. Nr. O 26) mit den Forschungen des französischen Epigraphikers L. Robert in Zusammenhang brachte. Sevcenko erkannte, dass die Oecumenius-Inschrift den Geehrten als Statthalter der spätantiken Provinz Caria im Range eines *ἡγεμῶν* – *praeses* anspricht. Erstmals gelang so der Nachweis, dass mit den spätantiken Chlamydati Angehörige der spätantiken senatorischen *ordines dignitatum* dargestellt sind. Sevcenkos Ansatz wurde bestätigt und erweitert in einem 1986 erschienenen Aufsatz des amerikanischen Historikers Clive Foss, der den in spätantiken Basisinschriften aus Ephesus häufig vertretenen Titel des *proconsul Asiae* auf das Erscheinungsbild der spätantiken Togati, die in dieser Stadt das Bild prägen, bezog. Die von Sevcenko und Foss entwickelte These rückt bestimmte Statthalteränge als Empfänger der spätantiken Ehrenmonumente in den Blickpunkt. Die Zuordnung des Chlamyskostüms zu einem *praeses*, des Togakostüms zu einem *proconsul* impliziert darüber hinaus eine Rangabstufung der beiden Ornate.

Die überlieferten Monumente sind zunächst daraufhin zu befragen, inwieweit sie diese These bestätigen oder modifizieren können, ob und inwiefern tatsächlich eine Rangabstufung von den beiden Amtsorten repräsentiert wird. Die Sichtung der potentiellen Empfänger in den weiteren Fundorten kann hierzu ebenso beitragen, wie die Informationen, welche durch andere Medien und Schriftquellen bezüglich der Amtsorte bestimmter Ränge bereitgestellt werden. Gegenstand der ikonologischen Analyse muss die damit verbundene, aber weiter führende Frage sein, ob sich aus dem geistesgeschichtlichen Umfeld, wie es aus der Gesamtheit der monumental und schriftlichen Überlieferung zu rekonstruieren ist, spezifische ‚semantische Gehalte‘ der beiden unterschiedlichen Kostüme bestimmen lassen.

Die Form und das Motivrepertoire der spätantiken Ehreninschriften sind für das Verständnis der Statuen von mitentscheidender Bedeutung; daher ist ihnen in der Erörterung entsprechender Platz eingeräumt. Die Inschriften im Osten des Reiches, die größtenteils in poetischer Form abgefasst sind, unterscheiden sich darin von den westlichen, die stärker an der traditionellen Form der *cursus-honorum*-Inschrift orientiert bleiben. Die Inschriften werden deshalb jeweils in eigenen Kapiteln zu den östlichen (Kap. VII) bzw. den westlichen (Kap. VIII) Monumenten erörtert.

Die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung sind in einer Schlussbetrachtung (Kap. X) zusammengefasst. Mit gelegentlichen Zwischenbilanzen in den einzelnen Kapiteln hoffe ich den roten Faden der Argumentation erkennbar zu halten.